

REZENSIONEN UND BUCHBESPRECHUNGEN

Galizien, eine literarische Heimat, hrsg. von STEFAN H. KASZYŃSKI, Poznań 1987, 245 S.

„Ein großer Teil Europas zwischen der Ostsee, der Adria und dem Schwarzen Meer war ein riesiges Schachbrett, voll von Völkerinseln, Völkerklaven und merkwürdigen Menschenschlagkombinationen. Es gab Gegenden, wo sich ganze Dörfer oder bestimmte soziale und berufliche Gruppen unterschiedlicher Sprachen bedienten. In meinem heimatlichen Tal am Dniestr haben Gutsbesitzer – polnisch, Bauern – ukrainisch, Beamte – russisch, Kaufleute – jüdisch (...) gesprochen.“¹ Das von Jerzy Stempowski, dem Zeitgenossen Joseph Roths (beide 1894 geboren) in seinen Essays entworfene Bild der östlichen Gebiete Europas kann ohne weiteres auf die Spezifik des Lebens im benachbarten Galizien übertragen werden, nur daß die Beamten hier nicht russisch sondern deutsch mit österreichischem Akzent gesprochen haben. Mit den Implikationen, die sich aus der anthropologischen und kulturellen Kunterbuntheit dieser einzigartigen und nicht mehr existierenden Landschaft für die Literaturschreibung ergeben hatten, beschäftigten sich die Teilnehmer einer Konferenz, die vom Lehrstuhl für Österreichische Literatur und Kultur der Adam-Mickiewicz-Universität zu Poznań und dem Österreichischen Kulturinstitut aus Warschau im Herbst 1984 veranstaltet wurde. Die dort präsentierten Referate erschienen im Verlag Wydawnictwo Naukowe (Poznań) als ein von Stefan H. Kaszyński herausgegebener Band. Als wesentlicher, polnischer Teil des Österreichisch-Ungarischen Staates ist Galizien ähnlich wie die ganze glorreiche Kaiser-Franz-Joseph-Monarchie nach dem ersten Weltkrieg von der politischen Landkarte Europas verschwunden. Mit ihr ging eine Subkultur zu Ende, eine Welt, die mit dem Turm von Babel zurecht assoziiert wird.² Diese Heimat von Polen, Juden, Ruthenen und Österreichern hat dank der literarischen Produktion ihrer Zeitgenossen überlebt und sie kann nur noch als eine historische Welt in der Welt der literarischen Fiktion wieder lebendig werden. Das Andenken an das zeitlich entrückte Galizien ihrer Kindheit, wie sie auch gewesen sein mochte, und die Erinnerung an die für immer verlorengegangene Koexistenz einer Sprachen-, Rassen- und Kulturgemeinschaft führte zur Entstehung im Werk galizischer Autoren des Galizienmythos. Stefan H. Kaszyński schreibt in seinem Aufsatz³ über die „intendierte Mythologisierung, die aus dem nostalgischen Trauern um die verlorengegangene Welt resultiert“.

Es muß aber erst einmal der Terminus „galizische Schriftsteller“ geklärt werden. Die Verfasser dieses Bandes und zugleich Diskutanten hatten sich darüber geeinigt, daß als solche diejenigen Autoren zu gelten haben, die das Phänomen Galizien selbst erlebt haben und in deren Schaffen Galizien als ihre literarische Heimat nachklingt. Dementsprechend werden solche Autoren nicht erwähnt, die nur biographisch ihre galizische Herkunft nachweisen können, wie etwa der bekannte

¹ J. Stempowski: *Od Berdyczowa do Rzymu*, Paryż 1971, S. 18.

² Auf die Thematisierung des Motives des Turmes von Babel geht Olga Dobijanka-Witczakowa ein. In ihrem Beitrag über die Werke von J. Wittlin und S. Vinzenz hebt sie unter anderem die Aktualisierung dieses ins moderne, galizische Kontext gestellten Motiva hervor.

³ Stefan H. Kaszyński (Poznań) *Die Götterdämmerung in Galizien. Zur geschichtsmythologisierenden Rolle der Romane von Joseph Roth, Józef Wittlin und Julian Strykowski*, S. 55-64.

polnische Komödiendichter Aleksander Fredro, dessen Galizien am Anfang des 19. Jahrhunderts noch eine ausgesprochen polnische Gesellschaftsstruktur besaß.

Diese Schriftsteller, deren Identität wie die der gesamten galizischen Bevölkerung nicht immer nationaleindeutig war aber meist zwischen dem Polen- und Judentum oszillierte, haben zu einem bestimmten Zeitpunkt ihr ursprüngliches Milieu verloren. Die früheren Generationen sind wegen ihrer Weiterbildung nach Wien, Berlin, Paris usw. ausgewandert, die letzte Galiziergeneration sah 1918 aus der Nähe oder aus der Ferne dem Zerfall der alten josephinischen Ordnung zu. Was von ihrer rudimentären Identität übrig blieb, wurde in der literarischen Produktion zur Arkadia, zur verklärten, magischen Welt ästhetisiert. Diese Ästhetisierung einer gewordenen Realität bildet einen der Anhaltspunkte in der im vorliegenden Band ausgeführten Debatte. Das Interesse der beteiligten deutschen, polnischen und österreichischen Literaturforscher galt solchen Autoren wie Joseph Roth, Karl Emil Franzos, Józef Wittlin, Julian Strykowski, Stanisław Vinzenz, Manés Sperber, Martin Buber oder Bruno Schulz, Andrzej Kuśniewicz u.a.

Die Lektüre dieser Publikation läßt eine thematische, koinzidente Dreiteilung feststellen, die 1) Überlegungen zum Terminus „literarische Heimat“; 2) textimmanente Analysen; 3) das Hauptthema ergänzende und erweiternde Forschungsberichte einschließt. Ihre Kohärenz beruht auf der absoluten Erststellung des literarischen Textes, von dem erst zu allen anderen am Stichwort Galizien orientierten Überlegungen ausgegangen wird. So wird zum Beispiel in den Beiträgen von Detlef Ignasiak⁴ oder Krzysztof Mausch⁵ die Legitimität des Begriffs „literarische Heimat“ („literarische Provinz“) im Kontext der narrativen Formen von K. E. Franzos, J. Roth, M. Ebner-Eschenbach, L. Sacher-Masoch belegt. Mausch weist dabei auf den komplementären Begriff der „verlorenen Heimat“ hin, die zu der literarischen Heimat Galizien für viele Schriftsteller der Vorkriegsgeneration in Wirklichkeit geworden ist. Der hier auch angesprochene Prozeß der Mythisierung der Vergangenheit zieht sich leitfadentartig durch die meisten Beiträge. Ihre Autoren (Georg Schmid, Stefan H. Kaszyński, Klaus Bohnen, Gotthart Wunberg)⁶ enträtseln viele Motive der galizischen Literatur im Hinblick auf ihre Kongruenz mit dem „Mythos-ex-post“-Gedanken. Es werden Termini wie „Götterdämmerung“ (Kaszyński), „Phantasma“ (Schmid), „Flucht in die «Heimat»“ (Bohnen) oder „Blick in die idealisierte Heimat“ und „die entrückte Märchenwelt“ (Schmid) angeführt.

Interessant und vor allem aufschlußreich sind in diesem Band auch die Skizzen von Zoran Konstantinovič⁷ und Hubert Orłowski⁸ über das literarische Bild der galizischen Stadtlandschaften. Es werden etliche mehr oder weniger bedeutsame Texte zitiert, in denen die Erinnerung an eine Stadt oder ein Städtchen ihre sprachliche Gestalt bekommt, die aber bei weitem einer bloßen Stadtbeschreibung nicht ähnelt, sondern völlig im Bereich der poetischen Phantasien („zwischen Realität und Utopie“ – so der Titel des Aufsatzes von Orłowski) zu plazieren ist.

Einen Reichtum an Informationen über das literarische Leben in Galizien und seine sozial-religiöse Kulisse bieten die Beiträge von Olga Dobijanka-Witczak⁹, Margarita Pazi,¹⁰ Hartmut Steinecke¹¹, um nur einige zu nennen, obwohl man der thematischen Vielfalt wegen jedem der im Band veröffentlichten Referate ein empfehlendes Wort hätte widmen müssen. So ist es also,

⁴ Detlef Ignasiak (Jena): *Karl Emil Franzos und Joseph Roth als galizische Schriftsteller: Bemerkungen zur Problematik der literarischen Heimat*, S. 65-76.

⁵ Krzysztof Mausch (Poznań): *Galizien – die neu entdeckte Identität? Zur Debatte über eine literarische Provinz*, S. 197-206.

⁶ Georg Schmid (Salzburg): *Der Text als generative Instanz des Phantasmas. Karl Emil Franzos und Joseph Roth – Brennpunkte in einem elliptischen Feld*, S. 35-54; S. H. Kaszyński, op. cit.; Klaus Bohnen (Aalborg): *Flucht in die „Heimat“*. Zu den Erzählungen Joseph Roths, S. 139-150; Gotthart Wunberg (Tübingen): *„Die Eiche Goethes in Buchenwald“*. Zu Joseph Roths letztem Text: *Heimat als Nähe und Ferne*; S. 163-174.

⁷ Zoran Konstantinovič (Innsbruck): *Das Standbild Lemberg in der österreichischen Literatur*, S. 9-20.

⁸ Hubert Orłowski (Poznań): *Galizische Stadtlandschaften zwischen Realität und Utopie*, S. 21-34.

⁹ Olga Dobijanka-Witczakowa (Kraków): *Das Werk Józef Wittlins und Stanislaw Vinzenz im galizischen Kontext*, S. 175-184.

¹⁰ Margarita Pazi (Tel Aviv): *Der Gefühlspluralismus im Werk Karl Emil Franzos*, S. 77-114.

¹¹ Hartmut Steinecke (Paderborn): *Karl Emil Franzos – Plädoyer für einen „mittleren“ galizischen Erzähler*, S. 115-124.

daß der Leser dieser Publikation sowohl auf das Schaffen J. Roths¹² und K. E. Franzos' als auch auf die Lemberger Variante des Jungen Polens (Tomasz Lewandowski)¹³, das Motiv der galizischen Schule (Iwona Ewertowska-Klaja)¹⁴, M. Bubers Erneuerungsideen des Judentums (Krystyna Górniak-Kocikowska)¹⁵, die jüdische Aufklärungsbewegung Haskala (Maria Kłańska)¹⁶ und die Details aus Manés Sperbers Autobiographie (Gerald Stieg)¹⁷ aufmerksam gemacht wird. Die Reihe der Äußerungen schließt eine Glosse von Jan Papiór¹⁸, die inhaltlich zwar kaum Berührungspunkte mit der „literarischen Heimat“ aufweist und wegen zahllosen, nach einem komplizierten Anmerkungskode vermerkten Zitate sich dem Leser eher verschließt, die jedoch einen 1883 vom „Galizianer“ veröffentlichten Text über die Menschen und Stände im alten Galizien der totalen Vergessenheit entrissen hat.

Wollte man den pauschalen Eindruck, den die Abhandlungen dieses Bandes erwecken, artikulieren, so müßte gesagt werden, daß hier ein verklartes literarisches Porträt einer verlorengegangenen Welt suggeriert wird und daß der Prozeß seiner Entstehung in hohem Masse vom jüdischen Element getragen wurde. Schon allein aus der großen Mobilität der Schriftsteller jüdischer Herkunft resultierte ihre frühe Entfernung von der Welt ihrer Kinder- und Jugendjahre und ihr permanentes Wandern, das für viele in der Flucht- und Emigrationsnot der 30er und 40er Jahre den Höhepunkt erreichte und das die Verklärung des im Herzen aufbewahrten Bildes ihrer Heimat zur Folge hatte. Als ein zusätzlicher Faktor kam das religiöse und soziale Anderssein der jüdischen Bevölkerung hinzu, was ohne weiteres der aus der jüdischen Perspektive ästhetisierten Welt einen eigenartigen Reiz verliehen hatte.

Jedoch nicht das Galizien der Juden, sondern das Land der galizischen Schriftsteller, das heißt aller von diesem sprachlich-nationalen Turm von Babel ihre Herkunft herleitenden Autoren, stand im Zentrum der literaturgeschichtlichen Debatte. Ihr Ertrag hat das Interesse der Leserschaft sehr wohl verdient und den Band zu einer wertvollen Publikation gemacht, die sich kein Judaica-Sammler darf entgehen lassen.

MALGORZATA CABAŃSKA-CZEKAŃSKA

MICHAEL VOGES: *Aufklärung und Geheimnis. Untersuchungen zur Vermittlung von Literatur- und Sozialgeschichte am Beispiel der Aneignung des Geheimbundmaterials im Roman des späten 18. Jahrhunderts*, Tübingen, Niemeyer 1987.

Ausgangspunkt für die vor kurzem als Buch erschienene Dissertation von Michael Voges (früher Wissenschaftlicher Angestellter am Institut für Literaturwissenschaft der Universität Kiel, z.Z.: Universität Tübingen) war die Beobachtung einer anhaltenden Rezeption von Geheimbundelementen in „hohen“ Romanen sowie in einer ganzen Reihe von Trivialromanen zwischen 1780

¹² Norbert Oellers (Bonn): *Literatur der Überredung – Überzeugung durch Poesie. Bemerkungen zu Joseph Roths Roman „Hiob“*, S. 151 - 162. Es ist eine interessante Polemik gegen den Autor und eine lesenswerte Interpretation des Hiob-Motivs bei Roth.

¹³ Tomasz Lewandowski (Poznań): *Die Lemberger Variante des Jungen Polens*, S. 219 - 230.

¹⁴ Iwona Ewertowska-Klaja (Poznań): *Überlegungen zu drei galizischen Schulromanen polnischer Autoren*, S. 207 - 218.

¹⁵ Krystyna Górniak-Kocikowska (Poznań): *Galizien als geistiger Hintergrund der Idee der Erneuerung des Judentums bei Martin Buber*, S. 231 - 242.

¹⁶ Maria Kłańska (Kraków): *Zwischen Licht und Finsternis. Zum Bildungsstreben der galizischen Haskala in deutschsprachiger Literatur*, S. 125 - 138.

¹⁷ Gerald Stieg (Paris): *Entwurzelung und Assimilation. Überlegungen zu Manés Sperbers Autobiographie*, S. 185 - 196.

¹⁸ Jan Papiór (Poznań): *Des Galizianers Galizien: „Welchen Zweck hat es noch über Galizien zu schreiben?“*, S. 243 - 254.